

Pro Sancta Ecclesia

Initiative katholischer Laien und Priester

27. Jahrgang, Nr. 1, 2 und 3

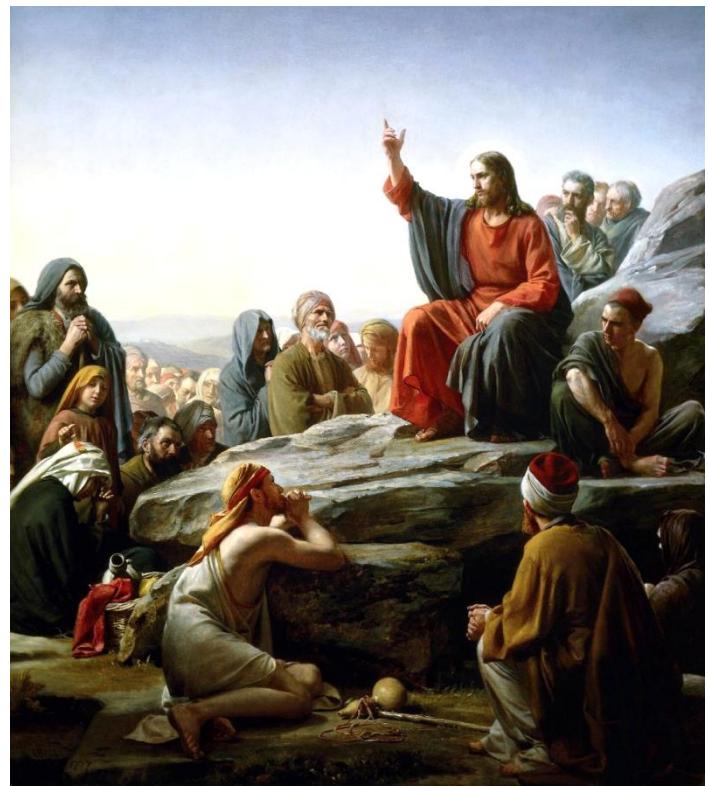
Januar/Februar/März 2026

„Kehrt um zu mir von ganzem Herzen“

Aus der Predigt von Papst Benedikt XVI. am Aschermittwoch, 13. Februar 2013:

Die Kirche stellt uns wieder neu vor allem die nachdrückliche Ermahnung vor Augen, die der Prophet Joël an das Volk Israel richtet: » Kehrt um zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen « (2,12). Die Worte » von ganzem Herzen « sind dabei zu unterstreichen; sie bedeuten: vom Zentrum unserer Gedanken und Gefühle her, von den Wurzeln unserer Entschlüsse, Entscheidungen und Taten aus, in einem Akt völliger und radikaler Freiheit. Aber ist eine solche Umkehr zu Gott möglich? Ja, denn es gibt eine Kraft, die nicht in unserem Herzen wohnt, sondern dem Herzen Gottes selbst entströmt. Es ist die Kraft seiner Barmherzigkeit. Der Prophet fährt fort: » Kehrt um zum Herrn, eurem Gott! Denn er ist gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Güte und es reut ihn, daß er das Unheil verhängt hat « (V. 13). Die Umkehr zum Herrn ist möglich als „Gnade“, denn sie ist Werk Gottes und Frucht unseres Glaubens an seine Barmherzigkeit. Dieses Umkehren zu Gott wird in unserem Leben nur dann konkrete Wirklichkeit, wenn die Gnade des Herrn in unser Innerstes eindringt, es aufrüttelt und uns die Kraft gibt, unser » Herz zu zerreißen ». Wieder ist es der Prophet, der von Gott her diese Worte erschallen läßt: » Zerreiße eure Herzen, nicht eure Kleider « (V. 13). In der Tat sind auch heute viele bereit, angesichts von – natürlich von anderen begangenen – Skandalen und Ungerechtigkeiten „ihre Kleider zu zerreißen“, aber wenige scheinen bereit, auf ihr „Herz“, ihr Gewissen, ihre Absichten einzuwirken und zuzulassen, daß der Herr sie verwandle, erneuere und bekehre.

Schließlich kommt der Prophet auf das Gebet der Priester zu sprechen, die sich mit Tränen in den Augen an Gott wenden und sagen: » Überlaß dein Erbe nicht der Schande, damit die Völker nicht über uns spotten. Warum soll man bei den Völkern sagen: „Wo ist denn ihr Gott?“ « (V. 17). Dieses Gebet läßt uns darüber nachdenken, welche Bedeutung das christliche Glaubens- und Lebenszeugnis eines jeden von uns und unserer Gemeinschaften für das Gesicht der Kirche hat und wie dieses bisweilen verunstaltet wird.



Carl Heinrich Bloch: Die Bergpredigt (1877)

Ich denke besonders an die Vergehen gegen die Einheit der Kirche, an die Spaltungen im Leib der Kirche. [...]

In dem Abschnitt aus dem Matthäusevangelium, der zur sogenannten Bergpredigt gehört, bezieht Jesus sich auf die drei grundlegenden Übungen, die das Gesetz des Mose vorsah: Almosengeben, Gebet und Fasten; es sind auch die traditionellen Weisungen für die Fastenzeit, um der Einladung, » von ganzem Herzen zu Gott umzukehren «, zu entsprechen. Doch Jesus unterstreicht, daß es die Qualität und die Wahrheit der Beziehung zu Gott ist, welche die Echtheit jeder religiösen Handlung ausmacht. Deshalb prangert er die religiöse Scheinheiligkeit an, das Verhalten, sich in Szene zu setzen, sowie die Haltungen, die Beifall und Zustimmung suchen. Der wahre Jünger dient nicht sich selbst oder der „Öffentlichkeit“, sondern dem Herrn, in Einfachheit und Großherzigkeit: » Und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten « (Mt 6,4.6.18).

Kirchliche Einheit

In der Kirche von heute ist viel von der Einheit die Rede - von der Einheit innerhalb der Pfarrgemeinde und der Diözese, der Einheit der Kirche innerhalb eines Landes und der Gesamtkirche, der Einheit der christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften untereinander, usw.

Nicht zuletzt im Blick auf die Bitte Jesu an den Vater, alle Glaubenden sollten eins sein (Joh 17, 20-26), gehört die Sorge um und für die Einheit ohne Zweifel zu den zentralen Aufgaben der Kirche.

Bekanntlich steckt der Teufel aber im Detail. Das ist auch bei der Rede von der Einheit der Fall. Übereinstimmung gibt es allenfalls dahingehend, daß es eine Einheit in Jesus Christus ist. Hinsichtlich der näheren Bestimmung dieser Einheit und der sich daraus ergebenden Folgen gehen die Vorstellungen jedoch weit auseinander.

Auf der einen Seite steht das genuin katholische Verständnis, demzufolge die Einheit immer auch eine *Einheit in der Wahrheit* ist, und zwar im Sinne des gemeinsamen Bekenntnisses zu der von Gott in Jesus Christus geoffenbarten Wahrheit, die sich in der beständigen Glaubens- und Sittenlehre der Kirche widerspiegelt.

Dem steht das aus dem ökumenischen Dialog bekannte Modell der *Einheit in versöhnter Verschiedenheit* gegenüber. Dort geht es nicht um das gemeinsame Bekenntnis zur geoffenbarten Wahrheit, sondern um die friedliche Koexistenz von Positionen, die nicht miteinander zu vereinbaren sind.

Ohne Zweifel hängt die Zukunft der katholischen Kirche davon ab, ob es ihr gelingt, der Einheit in der Wahrheit treu zu bleiben. Die Erörterung dieser Problematik bildet den Schwerpunkt der vorliegenden Ausgabe der IK-Nachrichten.

Christoph Blath

Einheit ohne Wahrheit?

Im Credo bekennen wir die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, die - wie das Zweite Vatikanische Konzil in Nr. 8 der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* lehrt - in der römisch-katholischen Kirche vollkommen verwirklicht ist.

Gesichert wird diese Einheit vor allem durch die Liebe, „das Band der Vollkommenheit“ (Kol 3, 14) und „das Bekenntnis ein und desselben, von den Aposteln überlieferten Glaubens“ (Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 815).

Zur Bedeutung der Wahrheit

Während die Liebe als Band der Einheit allgemein anerkannt wird, ist es in der Kirche unserer Zeit um das Bekenntnis ein und desselben Glaubens nicht gut bestellt. Es führt - bedingt durch die neuzeitliche Wahrheitskrise, die mittlerweile weit in das Innere der katholischen Kirche eingedrungen ist - sozusagen ein Schattendasein.

Wer sich demgegenüber zur „Wahrheitsfähigkeit“ des Menschen bekennt und den Glauben nicht als ein diffuses religiöses Gefühl, sondern als „persönliche Bindung des Menschen an Gott und zugleich, untrennbar davon, freie Zustimmung zu der ganzen von Gott geoffenbarten Wahrheit“ (KKK 150) versteht, läuft Gefahr, als Fundamentalist geschmäht werden.

Diese Marginalisierung der Wahrheit ist um so fataler, als die Wahrheit „die DNA der Kirche“ (Kardinal Müller) ist. Sie wird dem einzelnen Menschen nicht direkt und unmittelbar von Gott geoffenbart. Vielmehr hat - so heißt es in Nr. 7 der Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils - „Christus der Herr, in dem die ganze Offenbarung des höchsten Gottes sich vollendet (vgl. 2 Kor 1, 20; 3, 16 - 4, 6), den Aposteln geboten, das Evangelium, das er als die Erfüllung der früher ergangenen prophetischen Verheißung selbst gebracht und persönlich verkündet hat, allen zu predigen als die Quelle jeglicher Heilswahrheit und Sittenlehre und ihnen so göttliche Gaben mitzuteilen“. Die Apostel wiederum haben ihr eigenes Lehramt den Bischöfen als ihren Nachfolgern weitergegeben, „damit das Evangelium in der Kirche für immer unversehrt und lebendig bewahrt werde“ (Ebda.).

Vor diesem Hintergrund ist auch die Frage nach dem Wesen der kirchlichen Einheit zu beantworten. Sie ist, wie bereits erwähnt, eng mit dem Bekenntnis ein und desselben Glaubens verbunden. Dieses Bekenntnis entscheidet auch über den Grad der Zugehörigkeit zur Kirche. Es ist somit nicht in das Belieben des einzelnen gestellt, ob und in welchem Maße er sich mit der Glaubens- und Sittenlehre der Kirche identifiziert.

Biblische Aspekte

Im Zeitalter des Relativismus ist man mit dem Vorwurf der Diskriminierung schnell zur Hand. Das gilt auch im Blick auf das kirchliche Urteil hinsichtlich des Glaubensbekenntnisses und der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Gläubigen. Mittlerweile hat die Wahrheitskrise ein solches Ausmaß erreicht, daß der Kirche sogar aus ihren eigenen Reihen der Vorwurf gemacht wird, sie grenze Menschen aus, wenn sie von ihnen ein bestimmtes Glaubensbekenntnis und ein bestimmtes sittliches Verhalten fordere.

Blickt man in die Heilige Schrift, zeigt sich, daß dort Menschen aufgrund eines bestimmten Glaubensbekenntnisses oder sittlichen Verhaltens durchaus „ausgegrenzt“ werden. Wie ein roter Faden zieht sich Mißbilligung bestimmter Formen des Glaubens und der Lebensführung durch die biblischen Schriften.

Für das Alte Testament ist vor allem die prophetische Verkündigung zu nennen. In deren Tradition steht auch die Predigt Jesu. Erinnert sei zum Beispiel an die heftige Kritik an den Pharisäern und die Verurteilung von Ehebruch, Wiederverheiratung nach Ehescheidung oder Vergeltung in der Bergpredigt.

Zweifelsohne spricht Jesus auch von Gottes Barmherzigkeit. Diese versteht er jedoch nicht als eine Lizenz zu sündigen. Dagegen sprechen seine schneidenden Warnungen vor der Unbußfertigkeit. Somit ist die inzwischen weit verbreitete Parole, Gott akzeptiere jeden Menschen so, wie er ist, kritisch zu hinterfragen. Im Blick auf den unbußfertigen Sünder gilt sie jedenfalls nicht. Wie das Gleichnis vom königlichen Hochzeitmahl bei Matthäus (22, 1-14) zeigt, werden zwar viele zu diesem Mahl eingeladen, aber nicht alle willkommen geheißen.

Daher verwundert es nicht, daß die junge Christengemeinde Menschen, die nicht den rechten Glauben hatten oder nicht bereit waren, ihr Leben an den göttlichen Geboten auszurichten, nicht in ihren Reihen duldet. Die folgenden Beispiele zeigen das in aller Deutlichkeit.

In der Christengemeinde von Korinth lebte ein Mann in einem eheähnlichen Verhältnis mit der Frau seines Vaters, d. h. mit seiner inzwischen von seinem Vater geschiedenen oder verwitweten Stiefmutter, zusammen. Statt nach Entschuldigungsgründen für dieses Verhalten zu suchen oder die positiven Elemente zu würdigen, die es auch in einer irregulären Beziehung geben kann, fällt der Apostel Paulus ein geradezu vernichtendes Urteil: Er wirft den Verantwortlichen in der Gemeinde von Korinth vor, den Übeltäter noch nicht aus ihrer Mitte verstoßen zu haben (1 Kor 5,2), und fordert sie auf, sich zusammen mit ihm „im Namen Jesu, unseres Herrn“ zu versammeln und „diesen Menschen dem Satan [zu] übergeben zum Verderben seines Fleisches, damit sein Geist am Tag des Herrn gerettet wird“ (5,4f).

Auch im Umgang mit den Irrlehrern zeigt sich Paulus nicht zu einem Kompromiß bereit, bei dem die Wahrheit auf der Strecke bleibt. Im Verantwortungsbereich seines Mitarbeiters Timotheus in Kleinasien gab es Menschen, „die von der Wahrheit abgeirrt sind und behaupten, die Auferstehung sei schon geschehen“ (2 Tim 2,18). Es handelte sich um sogenannte „Gnostiker“, welche nicht an die „Auferstehung des Fleisches“ glaubten, sondern „Auferstehung“ im Sinne einer Befreiung der Geistseele von der Materie

zugunsten der vollkommenen Erkenntnis ihrer selbst verstanden. Paulus spricht im Blick auf das Wirken dieser Menschen von Verderben (2,14), gottlosem Geschwätz (2,16), Gottlosigkeit (Ebda.) und Zerstörung des Glaubens (2,18). Er vergleicht ihre Lehre sogar mit einem um sich fressenden Krebsgeschwür (2,17).

Die kirchliche Disziplin

Die Verpflichtung der Gläubigen, den rechten Glauben zu bekennen und ihre Lebensführung an der kirchlichen Morallehre auszurichten, spiegelt sich auch in der kirchlichen Disziplin wider.

So spricht der Katechismus in Nr. 2088-2089 von den Sünden gegen den Glauben. Von besonderer Bedeutung ist hier der *Unglaube*, der „in der Mißachtung der geoffenbarten Wahrheit oder in der willentlichen Weigerung, ihr zuzustimmen“, besteht und sich in Häresie, Apostasie und Schisma konkretisiert.

Letztere werden in can. 751 des Codex Iuris Canonici (CIC) wie folgt definiert:

- *Häresie* nennt man die nach Empfang der Taufe erfolgte beharrliche Leugnung einer kraft göttlichen und katholischen Glaubens zu glaubenden Wahrheit oder einen beharrlichen Zweifel an einer solchen Glaubenswahrheit;
- *Apostasie* nennt man die Ablehnung des christlichen Glaubens im ganzen;
- *Schisma* nennt man die Verweigerung der Unterordnung unter den Papst oder der Gemeinschaft mit den diesem untergebenen Gliedern der Kirche.

Nach can. 1364 § 1 CIC ziehen sich der Apostat, der Häretiker oder der Schismatiker die *Exkommunikation als Tatstrafe* zu. Die Exkommunikation tritt also mit der Tat von selbst ein.

In diesem Zusammenhang ist auch die Ablehnung endgültig vorgelegter und zu haltender Lehren zu nennen, die nicht wie die Dogmen i. e. S. von der Kirche als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt werden. Ein Beispiel für diese Wahrheiten ist die Lehre, „daß die Kirche in keiner Weise die Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden“.

Die Ablehnung dieser Wahrheiten erfüllt zwar nicht den Tatbestand der Häresie, ist aber keineswegs unbedeutend. So erklärt der *Lehrmäßige Kommentar zur Schlussformel der Professio fidei* der Kongregation für die Glaubenslehre vom 29. Juni 1998 in Nr. 6, wer diese Wahrheiten leugne, lehne „Wahrheiten der katholischen Lehre ab“ und stehe „nicht mehr in der vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche“. Nach can. 1365 CIC soll mit einer gerechten Strafe belegt werden, wer eine derartige Lehre „hartnäckig

ablehnt und, nach Verwarnung durch den Apostolischen Stuhl oder den Ordinarius, nicht widerruft“.

Was die Verpflichtung der Gläubigen zu einer bestimmten Lebensführung betrifft, mögen an dieser Stelle zwei Beispiele genügen.

So muß sich nach can. 804 § 2 CIC der Ortsordinarius darum bemühen, daß die Religionslehrer in den Schulen sich auch „durch das Zeugnis christlichen Lebens [...] auszeichnen“, wobei er nach can. 805 CIC das Recht hat, „sie, wenn es aus religiösen oder sittlichen Gründen erforderlich ist, abzuberufen bzw. ihre Abberufung zu fordern“.

Für einen wesentlich größeren Personenkreis ist can. 915 CIC, der die Teilnahme an der heiligsten Eucharistie regelt, von Bedeutung. Er verbietet es, diejenigen zum Empfang der heiligen Kommunion zuzulassen, „die hartnäckig in einer offenkundig schweren Sünde verharren“.

Das Schisma

Soweit die Theorie, der jedoch nicht selten eine permissive Praxis gegenübersteht. Der Niedergang der kirchlichen Disziplin begann schon bald nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, als die zuständigen kirchlichen Stellen zunehmend darauf verzichteten, das Bekenntnis des rechten Glaubens im Bereich von Verkündigung, Unterricht und theologischer Lehre einzufordern. Hinzu kam im Laufe der Zeit die Tolerierung, ja Akzeptanz von Lebensweisen, die im Widerspruch zur katholischen Sexual- und Ehemoral stehen.

Inzwischen befindet sich die katholische Kirche in einer Situation, in der man sich vom Bekenntnis ein und desselben Glaubens weitgehend verabschiedet hat. Entsprechendes gilt für die Orientierung an der kirchlichen Morallehre.

Die kirchliche Lehre wird zwar offiziell beibehalten, hat aber nur noch wenig praktische Bedeutung. De facto wird es dem einzelnen Gläubigen überlassen, ob und in welchem Maße er sich mit dem Glauben und der Sittenlehre der Kirche identifiziert; ob er sich zum Beispiel zur Heiligen Schrift oder zur Ringparabel, zum Konzil von Nizäa oder zu einem neuen Arianismus, zur Theologie des Leibes oder zur LGBT-Agenda bekennt. M. a. W.: Jeder kann nach seiner eigenen Fasson selig werden!

Dem ist entgegenzuhalten: Innerhalb der Kirche kann es keine friedliche Koexistenz von Glaube und Unglaube, Moral und Unmoral, Wahrheit und Irrtum geben. Was in beschönigender Rede „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ genannt wird, ist in Wirklichkeit die Festschreibung eines Schismas. Insofern es von den zuständigen kirchlichen Stellen nicht offiziell deklariert wird, handelt es sich

um ein latentes Schisma. Manche Kritiker der gegenwärtigen kirchlichen Situation sprechen sogar von einem „schmutzigen“ Schisma.

„In illo uno unum“

Auch Papst Leo macht sich Sorgen um die Einheit innerhalb der Kirche. Wiederholt hat er zur Einheit aufgerufen, zuletzt beim Weihnachtsempfang der römischen Kurie am 22. Dezember 2025 und in seiner Ansprache am 7. Januar d. J. zur Eröffnung des außerordentlichen Konsistoriums der Kardinäle.

In der Weihnachtsansprache nahm er Bezug auf seinen Wahlspruch „In Illo uno unum“ („In dem Einen sind wir eins“), der aus einer Predigt des heiligen Augustinus stammt und den er bereits als Bischof in Peru hatte. Beim Konsistorium betonte er: „Einheit zieht an, Spaltung zerstreut.“

In beiden Fällen ließ er allerdings offen, wie er sich diese Einheit konkret vorstellt.

Vor den Kardinälen sprach er von der Liebe als dem Band der Einheit, die an der Liebe Christi zu uns Maß nehmen müsse, erwähnte jedoch nicht das zweite zentrale Band der kirchlichen Einheit: „das Bekenntnis ein und desselben, von den Aposteln überlieferten Glaubens“.

Zur Weihnachtsansprache: Hier sprach er von der Einheit der Kirche in Christus („In dem Einen“), „obwohl wir viele und unterschiedlich sind“. Diese Konzession kann durchaus richtig verstanden werden, läßt aber auch Spielraum für eine Interpretation im Sinne einer „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“.

Ebenso erkläungsbedürftig ist Leos Warnung vor den „Geistern der Spaltung“, die uns dazu verleiteten, „zwischen zwei gegensätzlichen Extremen hin und her zu schwanken: entweder alles zu vereinheitlichen, ohne die Unterschiede zu würdigen, oder im Gegenteil die Unterschiede und Sichtweisen überzubetonen, anstatt die Gemeinschaft zu suchen“. So bestehe beispielsweise „bei der Behandlung von Themen, die den Glauben, die Liturgie, die Moral oder andere Bereiche betreffen, die Gefahr, der Starrheit oder Ideologie zum Opfer zu fallen, mit den daraus resultierenden Entgegensetzungen“.

Welche „Entgegensetzungen“ sind hier gemeint? Ist es möglichweise ein Zeichen der Starrheit oder Ideologie, überhaupt zwischen Glaube und Unglaube, Moral und Unmoral, Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden?

Wer spaltet die Kirche?

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wer die derzeitige Spaltung der Kirche zu verantworten hat. Sind es diejenigen, welche die von Gott in Jesus Christus geoffnete Wahrheit, die „DNA“ der Kirche, marginalisiert und den Glauben durch ein diffuses religiöses Gefühl ersetzt haben? Oder jene, die diese Anfechtungen - und deren weitgehende Tolerierung durch die zuständigen kirchlichen Stellen - kritisieren und beklagen?

Hierzu hat sich Kardinal Gerhard Müller, der frühere Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, Ende Oktober letzten Jahres in einem Interview mit ETWN in aller Deutlichkeit geäußert:

Es seien die „Progressiven, die in Wahrheit nicht der Lehre der Kirche folgen, [...] die moralische Kompromisse machen und die mit der Segnung homosexueller Paare das Sakrament der Ehe relativieren“ (kath.net am 05. 11. 2025). Das sei „Spaltung der Kirche, nicht das Befolgen der Tradition“, die „ein wesentlicher Pfeiler der Kirche“ sei, „ebenso wie die Heilige Schrift und das Lehramt“, und „gut begründet“ sei, „da sie bis auf die Apostel zurückgehe“ (Ebda.).

In seiner Weihnachtsansprache scheint der Papst aber auch diejenigen zur Einheit aufzurufen, die auf der Seite der Tradition stehen. Macht er sich hier den Versuch seines Amtsvorgängers zu eigen, die katholische Mitte neu zu definieren?

Vor dieser Verschiebung der Koordinaten muß eindringlich gewarnt werden: Nicht die Verteidiger, sondern die Gegner der kirchlichen Lehre haben sich von der Mitte entfernt und müssen dorthin zurückkehren.

Ausblick

Können wir auf die Überwindung des gegenwärtigen Schismas innerhalb der katholischen Kirche hoffen? Wie stellt sich Papst Leo die Zukunft der Kirche vor? Wird er die richtigen Entscheidungen treffen?

Dazu bedarf es nicht nur der Einsicht, daß es dieses Schisma gibt, sondern auch, worin es besteht und wer es verursacht hat.

Auf keinen Fall kann die Lösung des Problems darin bestehen, aus der Not eine Tugend zu machen und das Band der *Einheit in der Wahrheit* durch die *Einheit in der versöhnten Verschiedenheit* zu ersetzen.

Ebenso wäre es verfehlt, die Hände in den Schoß zu legen und auf die Selbstheilungskräfte der Kirche zu hoffen.

Diese bereits seit Jahrzehnten verfolgte Strategie, die unweigerlich zum weiteren Wachstum des Bösen führt, muß als gescheitert gelten.

Inzwischen haben sich Unglaube und Unmoral in der Kirche in einem solchen Maße ausbreiten können, daß an der offiziellen Erklärung des Schismas wohl kein Weg mehr vorbeiführt. Es muß getrennt werden, was nicht zusammengehört!

Ein sinnvoller Anfang wäre die Bereinigung der kirchlichen Situation in Deutschland, die völlig aus den Fugen geraten ist. Davon wird im folgenden Beitrag die Rede sein.

C. B.

Schwere Verwerfungen in der katholischen Kirche in Deutschland

Um die Einheit in der Wahrheit war und ist es in der katholischen Kirche in Deutschland besonders schlecht bestellt - aus verschiedenen Gründen, auf die an dieser Stelle jedoch nicht im einzelnen eingegangen werden kann.

Im Blick auf bestimmte aktuelle Vorgänge, nicht zuletzt auch als Folge des sogenannten Synodalen Wegs, muß man sogar von schweren Verwerfungen sprechen, die ein wirksames Eingreifen der zuständigen römischen Stellen dringend erfordern.

Die faulen Früchte des Synodalen Wegs

Mit überwältigender Mehrheit und der erforderlichen Zweidrittelmehrheit der anwesenden Bischöfe verabschiedeten die Teilnehmer des Synodalen Wegs, der von der Deutschen Bischofskonferenz zusammen mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken ins Leben gerufen worden war und von 2019 bis 2023 in Frankfurt am Main stattfand, vier skandalöse Dokumente, die das Synodalforum IV „Leben in gelingenden Beziehungen - Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ erarbeitet hatte.

Im September 2022 wurden die Handlungstexte „Grundordnung des kirchlichen Dienstes“ und „Lehramtliche Neubewertung von Homosexualität“ angenommen (vgl. IK-Nachrichten 10-11/2022, S. 2-3), im März 2023 folgten die Handlungstexte „Segensfeiern für Paare, die sich lieben“ und „Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt“ (vgl. IK-Nachrichten 4-5/2023, S. 3-4).

Nachdem sich die deutschen Bischöfe mehrheitlich für diese Dokumente ausgesprochen haben, geht es ihnen jetzt darum, sie in die Praxis umzusetzen, wobei es im Blick auf das Ob und Wie durchaus Unterschiede zwischen den einzelnen Diözesen geben kann.

Bereits am 22. November 2022, also nur zwei Monate nach der Entscheidung des Synodalen Wegs, beschloß die Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands eine neue Grundordnung des kirchlichen Dienstes (vgl. IK-Nachrichten 02-03/2023, S.5-6). Im Gegensatz zu den bisherigen Grundordnungen bleibt bei den Mitarbeitern im kirchlichen Dienst von nun an „der Kernbereich privater Lebensgestaltung, insbesondere Beziehungsleben und Intimsphäre, [...] rechtlichen Bewertungen entzogen“. In der Praxis bedeutet dieser Verzicht, daß zum Beispiel ein Pastoralreferent oder ein an einer kirchlichen Schule angestellter Religionslehrer, der in einer irregulären Paarbeziehung lebt, seine Tätigkeit weiterhin ausüben darf.

Am 4. April 2025 verabschiedete die Gemeinsame Konferenz aus Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken die Handreichung für Seelsorger*innen (sic!) „Segen gibt der Liebe Kraft. Segnungen für Paare, die sich lieben“, verbunden mit der Empfehlung an die Diözesanbischöfe, im Sinne der Handreichung vorzugehen. Skizziert wird darin eine Segensfeier (mit Musik, Gesang, Lesungen aus der Heiligen Schrift, Segensgebet, Lobpreis und Danksagung) für Paare, die keine kirchlich-sakramentale Ehe eingehen können, zum Beispiel „geschiedene und wiederverheiratete Paare sowie Paare in der ganzen Vielfalt sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten“.

Nur zwei Monate später, am 5. Juni 2025, wurde das Dokument „Männlich, weiblich, divers: Rahmenkonzept für sexuelle Bildung an den katholischen Schulen im Erzbistum Hamburg“ veröffentlicht. Es tritt „für die Akzeptanz von Vielfalt hinsichtlich sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identität“ und „die Vielfalt von Lebensformen und Lebenskonzepten in der heutigen Welt bewusst und wertschätzend ein“ und soll ab dem Schuljahr 2026/27 an den katholischen Schulstandorten im Erzbistum Hamburg umgesetzt werden.

Als bis jetzt letztes bischöfliches Papier zur Umsetzung der Beschlüsse des Synodalen Wegs zwecks Eliminierung der kirchlichen Sexual- und Ehemoral erschien am 1. Oktober 2025 die Orientierungshilfe „Geschaffen, erlöst und geliebt. Sichtbarkeit und Anerkennung der Vielfalt der sexuellen Identitäten an den Schulen“, herausgegeben von der Kommission für Erziehung und Schule der deutschen Bischöfe.

Darin geht es um die Implementierung der Genderideologie in den Schulen. Ihr liegt die Vorstellung zugrunde, daß es mehr als zwei biologische Geschlechter und überdies eine Vielzahl von geschlechtlichen Identitäten gebe, die auf der Selbstzuordnung des einzelnen beruhten. Diese Sicht macht sich die „Orientierungshilfe“ zu eigen und for-

dert die Schulgemeinschaft auf, etwaige „gefühlte“ geschlechtliche Identitäten der Schüler nicht nur Kenntnis zu nehmen, sondern auch zu akzeptieren und zu affirmieren.

An dieser Stelle muß auf die besondere Brisanz dieses von der Mehrheit der deutschen Bischöfe verantworteten Dokuments hingewiesen werden. Es wird behauptet, die Vielfalt der sexuellen Identitäten sei ein „Faktum“. Damit ist offensichtlich nicht gemeint, daß es diese Selbstzuschreibungen tatsächlich gibt, sondern ihnen eine wie auch immer geartete objektive, d. h. von den Selbstzuschreibungen unabhängige Wirklichkeit entspricht.

Und Rom?

Tatsache ist: Die Mehrheit der deutschen Bischöfe hat sich mit ihrer Zustimmung zu den genannten Handlungstexten des Synodalen Wegs und den darauf aufbauenden Verlautbarungen von der katholischen Sexual- und Ehemoral, der biblischen Schöpfungsordnung und dem christlichen Menschenbild distanziert. Es handelt sich um geradezu diabolische Dokumente!

Im Gegensatz zu dem Versuch der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, einen sogenannten „Synodalen Rat“ einzurichten, der künftig zwar nicht de iure, aber de facto das höchste Entscheidungsgremium in der katholischen Kirche in Deutschland sein soll, haben die zuständigen Stellen in Rom die synodalen und nachsynodalen Dokumente, welche die Lehre der Kirche in Bezug auf Sexualität und Ehe auf den Kopf stellen, bis jetzt nicht ernsthaft beanstandet.

Dieser Mangel ist umso gravierender, als diese Lehre zu jenen Wahrheiten des katholischen Glaubens gehört, die von der Kirche als endgültig zu halten vorgelegt werden. Damit aber nicht genug: Die Mehrheit der deutschen Bischöfe hat sich die Genderideologie, eine der großen anthropologischen Lügen unserer Zeit, zu eigen gemacht und spricht sich für deren Verbreitung innerhalb der katholischen Kirche in Deutschland aus! Welche weiteren roten Linien dürfen die Bischöfe hierzulande noch überschreiten, bis Rom wirksame Gegenmaßnahmen ergreift?

Im Umgang mit der desolaten Situation der katholischen Kirche in Deutschland kann Papst Leo zeigen, daß er auf der Seite der Wahrheit steht und das Heil der Kirche nicht in ihrer Fragmentierung im Sinne einer Einheit in versöhnter Verschiedenheit sieht.

„Herr Jesus Christus, ewiger Hirte deiner Kirche, gib deinem Diener, dem heiligen Vater Papst Leo, wahre Weisheit, Mut und Kraft. Schenke ihm den Trost deiner Gnade in diesem Leben und im künftigen die Krone der Unsterblichkeit. Amen.“
C. B.

Ein Streiter für das Konzil von Nizäa: der hl. Athanasios

Ein Name bleibt wohl für immer mit dem Konzil von Nizäa (325) verbunden: der des später heiliggesprochenen Athanasios von Alexandrien. Athanasios hatte wie kein anderer für die Durchsetzung dieses Konzils gekämpft und gelitten und wurde, von Papst Pius V. als Kirchenlehrer ausgerufen, zum Vorbild für bischöflichen Bekennermut bis in unsere Zeit.

Das Jahr seiner Geburt ist nicht bekannt; vermutlich erblickte er in den letzten Jahren des 3. Jahrhunderts das Licht der Welt. So war er noch ein junger Mann, als er im Amt eines Diakons mit seinem Bischof Alexander von Alexandrien nach Nizäa zog, um am Konzil teilzunehmen. Diese Auszeichnung, als Sekretär seines Bischofs zu fungieren, verdankte er wohl seiner eminenten philosophischen und theologischen Bildung, die er in diesem kulturellen Schmelztiegel Alexandriens, das durch seine weltberühmte Bibliothek ein Hort der Gelehrsamkeit war, erhalten hatte. Genaueres über die unmittelbaren Quellen seiner Ausbildung sind uns aber ebenfalls unbekannt.

Schon vor dem Konzil war Athanasios jedenfalls in den Streit mit Arius verwickelt; auch mit den sog. ägyptischen Meletianern, die sich unerträglich rigoros gegen die in der Diokletianischen Verfolgung Abgefallenen benahmen, hatte er zu tun. Er war also alles andere als ein kirchlicher Hardliner, der kein Verständnis für das persönliche Scheitern in den Situationen der Angst und der Verfolgung gehabt hätte. In theologischen Grundsatzfragen erwies er sich als sattelfest und klar denkend, weshalb er zu einem wichtigen Ratgeber der auf dem Konzil versammelten rechtgläubigen Bischöfe wurde und einen wesentlichen Anteil an der Verurteilung des Arius hatte.

Im Jahre 328 kam es zu einer schicksalhaften Wende in seinem Leben: Sein Bischof Alexander verstarb und Athanasios wurde zu seinem Nachfolger erwählt. Damit war er zugleich auch Patriarch für ganz Ägypten und Libyen geworden. Doch stand diese Wahl von Anfang an im Spannungsfeld der früher ausgetragenen innerkirchlichen Konflikte: Die Meletianer, denen gegenüber sich Athanasios immer fair und konziliant verhalten hatte, setzten über seine Person Lügen in die Welt, die seinen Ruf im Kaiserhaus beschädigten, obwohl er sie als haltlose Verleumdungen entlarven konnte. Auch die arianische Partei erhob wieder mit Unterstützung des Euseb von Nikomedien mächtig ihr Haupt und unternahm alles, um Athanasios beim Kaiser anzuschwärzen. Schließlich hob im selben Jahr Kaiser Konstantin, dem die innere Einheit des Reiches das wichtigste Ziel war, die Verbannung des Arius wieder auf.

Auf einer Synode in Tyros (335) erreichten Arianer und Meletianer sogar eine Verurteilung des Athanasios, der sich Kaiser Konstantin mit seiner Verbannung nach Trier anschloss. Nach dem Tod Konstantins (337) hob dessen Nachfolger Konstantin II. die Verbannung wieder auf, und Athanasios konnte nach Alexandrien auf seinen Bischofstuhl zurückkehren. Wer hätte damals ahnen können, dass der Wechsel von Verbannung und Rückkehr bis 366 das Leben des Patriarchen dominieren würden und erst die letzten sieben Lebensjahre (bis 373) ihm eine ruhigere Amtszeit ermöglichten.

Wir brauchen die einzelnen Stationen seines Leidensweges nicht im Detail zu schildern: Insgesamt verbrachte Athanasios 17,5 Jahre seines Lebens im Exil, oftmals von seinen Gegnern mit dem Tode bedroht und von den kaiserlichen Nachfolgern Konstantins um der religiösen Einheit des Reiches willen aus seinem Amt gejagt. Zuflucht fand er wiederholt bei den Mönchen in der ägyptischen Wüste, deren asketische Lebensform er dann teilte.

Aus diesem Wechselspiel von Verbannung und Rückkehr hervorzuheben ist allerdings das Jahr 339, das im Frühjahr eine persönliche Katastrophe für Athanasios brachte: In einem Gewaltakt bemächtigte sich der Arianer Gregor von Kappadokien mit Unterstützung eines arianischen Mobs des Bischofstuhles von Alexandrien, so dass Athanasios nichts anderes übrigblieb, als über das Meer zu fliehen. Er ging nach Rom, wo Papst Julius ihn aufnahm und seinen Fall einer Synode vorlegte. Diese sprach Athanasios von allen Anklagen frei, und der Papst teilte diesen Urteilsspruch auch den orientalischen Bischöfen, von denen viele den arianischen Gegnern Gehör geschenkt hatten, mit.

Dieser Aufenthalt in Rom ist deshalb von so großer Bedeutung, weil er die abendländische Kirche, die mit dem Konzil von Nizäa und den dort aufgeworfenen theologischen Themen nur relativ gering beschäftigt war, mit den Auseinandersetzungen um das Wesen des göttlichen Sohnes und unserer Erlösung durch ihn, vertraut machte. Die Reichssynode von Serdika (342/343), auf der Athanasios verhinderte, dass das Nizänische Glaubensbekenntnis durch ein neues, den Arianern und Semiarianern entgegenkommendes ersetzt werde, machte die Westkirche zu einer aktiven Verteidigerin des Konzils von Nizäa. Die auf der Reichssynode anwesenden arianisch gesinnten Bischöfe des Ostens sahen sich in ihrer Hoffnung, mit einer Verurteilung des Athanasios zugleich dem theologisch eher für unbedarf gehaltenen Westen ihre eigene Christologie aufzudrängen, derart enttäuscht, dass sie Serdika verließen und damit einen Weg in die weltkirchliche Isolation beschritten.

Nicht minder fruchtbar war die Zeit, die Athanasios in Rom verbrachte, weil er dort das monastische Leben, das er in der Wüste Ägyptens kennen und schätzen gelernt hatte,

den Römern nahebrachte. So war Athanasios zugleich ein theologischer wie auch spiritueller Brückenbauer zwischen Ost und West, ein wahrhafter Repräsentant der einen und ungeteilten Kirche.

Als 1500 Jahre später der damals noch anglikanische Theologe John Henry Newman auf die Lebensbeschreibung und die Schriften des Athanasios stieß, rief er voller Begeisterung aus: „Ach hätten wir doch heute noch einen Athanasios!“ Das intensive Studium dieses spätantiken Denkers und Glaubenszeugen brachte Newman dazu, nicht in der anglikanischen, sondern in der katholischen Kirche die Kirche des Athanasios zu erkennen. So wurde die Person des Heiligen zu einem wesentlichen Motiv für Newmans Konversion zum Katholizismus. Diese Konversion verursachte Newman erhebliche Leiden sowohl von Seiten der Anglikaner als auch von engstirnigen Katholiken, die einem anglikanischen Spitzentheologen misstrauten. Es war der Blick zurück auf Athanasios, der Newman in dieser Situation den Trost verschaffte, dass gerade aus Leiden und Niederlagen Erfolg und Segen erwachsen können.

Lic. theol. Richard Niedermeier

Wallfahrtstag in Trier am 25. April 2026

Im Rahmen der Heilig-Rock-Tage in Trier findet am Samstag, 25. April 2026 ein Wallfahrtstag in der überlieferten Form des römischen Ritus statt.

Beginn um 10.00 Uhr mit einem levitierten Hochamt in der Kirche St. Martin (Maarstraße 72), anschließend Prozession zum Dom und Andacht in der Heilig-Rock-Kapelle. Zum Abschluß um 17.00 Uhr feierliche Andacht mit Primizsegen in der Basilika St. Paulin (Palmatiustraße 4)

Kontakt: Kanonikus de Poncharra (+49 172 3150449 oder kan.deponcharra@institut-christus-koenig.de)

Pro Missa Tridentina - Tagung am 2. Mai 2026

Die diesjährige Jahreshauptversammlung von Pro Missa Tridentina - Laienvereinigung für den klassischen römischen Ritus in der katholischen Kirche e. V. findet am 2. Mai in der Diözese Augsburg statt.

Der genaue Ort sowie das detaillierte Programm werden Ende Februar im Internet (www.pro-missa-tridentina.org) bekannt gegeben.

Kontakt:

Tel. +49 711 8387877 (Monika Rheinschmitt)
eMail: Info@pro-missa-tridentina.org

Altötting-Wallfahrt im überlieferten Ritus vom 4. bis 7. Juni 2026

Pro Sancta Ecclesia lädt auch in diesem Jahr wieder zur Wallfahrt nach Altötting ein. Sie steht unter dem Thema:

„Der Heilige Geist – Herr und Lebensspender“

Die Vorträge finden im ApostelHaus in Neuötting-Alzgern statt, das Pontifikalamt am Samstag um 17.00 Uhr wie gewohnt in der Basilika St. Anna in Altötting.

Nähere Informationen enthält das Faltblatt, das der vorliegenden Ausgabe der IK-Nachrichten beiliegt.

Einkehrwochenende der IK-Vereinigung

Die traditionelle Plenarkonferenz der Vereinigung der Initiativkreise findet vom 20. bis 22. März im Rahmen eines Einkehrwochenendes im Kloster Maria Engelport statt.

Dieses Treffen steht in begrenztem Maße auch interessierten Gästen offen, die sich gerne bei uns (ikv.ch.blath@t-online.de) melden können.

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland Sparkasse Passau
IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS
(Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)

International IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS

Österreich Sparkasse Salzburg
IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674
SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX
(Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)

Schweiz Aargauische Kantonalbank in Laufenburg
IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6
Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 10. 01. 2026

Quantum potes, tantum aude.

Was du kannst, das sollst du wagen!

Vers aus der Fronleichnamssequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin